

ne konkreten Veränderungen aufgezeigt, die auf diese inklusive Gesellschaft hinführen würden.

Des Weiteren soll dieser inklusiven Gesellschaft eigen sein, dass Menschen in allen gesellschaftlichen Bereichen die Hilfen und Unterstützungen erhalten sollen, die sie für eine Teilhabe am gesellschaftlichen Leben benötigen. Gemäß dieser Vorstellungen sollen Auffassungen und Haltungen sowie Strukturen in der Gesellschaft so verändert werden, dass die Unterschiedlichkeit von Menschen die akzeptierte Normalität ist. Auch bezogen auf diese Vorstellungen werden die realen gesellschaftlichen Gegebenheiten mehr oder weniger aus der Betrachtung ausgeblendet und vorrangig auf die Bedeutung von einem Bewusstseinswandel in der Einstellung gegenüber Menschen mit Behinderungen verwiesen.

Nicht immer deutlich wird in der Debatte über Inklusion, dass die Vorstellungen über Inklusion, so wie sie aktuell akzentuiert werden, von einer ganzen Reihe kritischer Auseinandersetzungen begleitet werden. Fassen wir diese Kritiken zusammen, dann stoßen wir auf eine ganze Reihe von Problempunkten. An diese Problempunkte – auf die in Folge genauer einzugehen sein wird – muss jedoch eine fachlich fundierte Diskussion ansetzen, wenn diese über Prozesse der Inklusion und Exklusion in unserer Gesellschaft geführt werden soll. Daraus wiederum ließen sich Vorstellungen über Transformationsprozesse ableiten und entwickeln, die dem humanitären Anliegen der Inklusion „wirklich“ gerecht werden. Hierzu ist es aber auch wichtig, neben den strukturellen Gegebenheiten auch die gegebenen Interaktions- und Kommunikationsprozesse wie auch die Machtstrukturen in der Gesellschaft zu betrachten. Gerade diese Prozesse müssen genauer angeschaut und daraufhin analysiert werden, inwieweit sie überhaupt zu einer Teilhabe von Menschen mit spezifischen Lebens- und Lernerschwernissen beitragen können. Oder aber ob sie eher auf eine Marginalisierung, Diskriminierung und Stigmatisierung ausgerichtet sind und diese eventuell sogar befördern.

Eine konsequente Forderung nach Inklusion steht vor einer Vielzahl von Herausforderungen, die nicht so ohne Weiteres in den je gegebenen gesellschaftlichen Strukturen und Institutionen umsetzbar sind. Mit diesem Buch möchte ich eine Reihe solcher Herausforderungen verdeutlichen und zu einer

Auseinandersetzung mit ihnen anregen, um damit den mit dem Begriff der Inklusion verbundenen Vorstellungen etwas näher zu kommen.

In dem dann folgenden 2. Kapitel möchte ich mich inhaltlich genauer mit den Begriffen der Inklusion, der Integration und Exklusion und ihrer Inhaltlichkeit auseinandersetzen. Notwendig wird es dabei sein, auf die Behindertenrechtskonvention selbst, aber auch auf einige geschichtliche Gegebenheiten der Integrations-/Inklusionsdebatte sowie ihrer sozialpolitischen Hintergründe einzugehen.

In meinem 3. Kapitel werde ich mich den in den zurückliegenden Jahrzehnten gewandelten Produktionsverhältnissen und den daraus resultierenden Reproduktionsverhältnissen zuwenden. In den letzten Jahrzehnten haben die Paradigmen des Neoliberalismus in der gegebenen Gesellschaft immer mehr Raum gewonnen, insbesondere auch im sozialen Bereich. Eingebunden in diese Veränderungen wandelten sich auch die Vorstellungen vom Menschen und die Ansprüche an diesen. Im Zusammenhang dieser Entwicklungen zeigen sich vermehrt Verunsicherungen, Gefühle der Entbehrlichkeit, Sinnlosigkeitserfahrungen, die Verletzung von Gerechtigkeitsgefühlen, sowie die Auflösung gelebter sozialer Beziehungen und eine Entsolidarisierung. Die aktuellen gesellschaftlichen Verhältnisse zeichnen sich also durch Strukturprinzipien aus, die klar und deutlich Exklusion und Ausgrenzung hervorbringen. Diese Zusammenhänge kann man jedoch nicht negieren, wenn man eine inklusive Gesellschaft anstreben will.

In meinem 4. Kapitel möchte ich mich mit der „Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ in der Gesellschaft, mit dem breiten Spektrum von offenen und verdeckten Einstellungen und Haltungen gegenüber bestimmten sozialen Gruppen auseinandersetzen. Solche Einstellungen und Haltungen zeigen sich sehr unterschiedlich als Abwertung, Ablehnung, Abwehr, Diskriminierung, Verletzung der Integrität, als Machtdemonstration und in gesteigerter Form als physische Gewalt. Gerade hinsichtlich der Inklusion ist es unabdingbar, die Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit überhaupt erst einmal zur Kenntnis zu nehmen und sich mit ihr dahingehend auseinanderzusetzen, welche Auswirkungen diese auf die Inklusion in den verschiedenen Feldern der Gesellschaft hat und wie man ihr begegnen und sie revidieren kann.

Das 5. Kapitel soll sich dann mit diskriminierenden und pathologisierenden Tendenzen in der Gesellschaft befassen. Auffallend ist seit geraumer Zeit eine allgemeine Tendenz, soziale Probleme zu individualisieren. Besonders im Sozial- und Gesundheitswesen ist zudem eine Tendenz zu beobachten, die zu individuellen Problemen undefinierten sozialen Probleme zu biologisieren und letztendlich zu pathologisieren. Grundproblem dieses Denkens ist letztendlich eine Kategorisierung derartig undefinierter Probleme aus der wiederum Etikettierungen, Stigmatisierungen und oftmals eine Ausgrenzung aus den realen Lebensbezügen erwachsen können.

In dem 6. Kapitel will ich mich genauer mit der Familie als Lebensbereich auseinandersetzen. Die Familie ist nach wie vor ein zentraler Lebensbereich in unserer Gesellschaft, auch wenn Familie heute in unterschiedlichen Konstellationen gelebt wird und durch veränderte Lebenswirklichkeiten und -wünsche geprägt ist. An die Familie gerichtet werden aber auch Anforderungen und Erwartungen, insbesondere auch hinsichtlich der Sozialisation von Kindern. Zu den Rahmenbedingungen für das Leben und Lernen kann es auch gehören, dass Familien spezifischer Unterstützungen bedürfen, ganz besonders dann, wenn Kinder unter spezifischen Lebens- und Lernschwierigkeiten ihr Leben gestalten müssen. Zudem müssen Familien ab einem bestimmten Alter der Kinder mit Kindertagesstätten und Schulen kooperieren.

Das 7. Kapitel soll sich dann intensiver mit dem gesellschaftlichen Teilbereich der Kindertageseinrichtungen befassen. Kindertagesstätten sind für Kinder in jüngeren Jahren ein wichtiger Erziehungs- und Bildungsbereich neben der Familie. Von ihrer sozialpolitischen Anlage her sind sie als eine Einrichtung für alle Kinder eines bestimmten Alters konzipiert. Dennoch stoßen wir im Bereich von Kindertagesstätten bereits auf Prozesse der Aussonderung, durchgeführt unter dem Aspekt der besseren und besonderen Förderung.

In meinem 8. Kapitel möchte ich mich mit der Schule, dem zweiten wichtigen Lebensbereich neben der Familie, befassen. Gerade in der aktuellen Inklusionsdebatte in Deutschland steht die Schule eindeutig im Mittelpunkt der Betrachtung. Sie ist dabei auf ein System gerichtet, das eindeutig durch Mechanismen der Selektion und Ausgrenzung geprägt wird. Aufgrund dieser Prägung steht dieses System dem Prinzip der Inklusion diametral gegenüber, so dass gerade hier im Sinne dieses Prinzips tiefgreifende strukturelle Ver-

änderungen wie auch ein inhaltlich anders akzentuiertes Bildungskonzept notwendig wären.

In dem 9. Kapitel möchte ich mich dann noch einmal mit der Pädagogik als der Handlungswissenschaft für viele recht unterschiedliche gesellschaftliche Lernbereiche auseinandersetzen. Denn die Pädagogik hat sich zu großen Teilen an den Sondersystemen des Bildungssystems ausgerichtet entwickelt und zerfällt infolgedessen in vielfältige Sonderpädagogiken. In der Inklusionsdebatte wird deshalb auch immer wieder der Ruf nach einer allgemeinen und nicht an Sondersystemen ausgerichteten Pädagogik laut. Als Frage bleibt jedoch im Raum, ob die sich in der Pädagogik als Wissenschaft aktuell abzeichnenden Entwicklungen diesem Anspruch überhaupt gerecht werden können.

Das 10. Kapitel befasst sich dann mit der Erwerbstätigkeit und der auf diese ausgerichtete Berufsausbildung. In einer auf Erwerbsarbeit zentrierten Gesellschaft wird die Erwerbsarbeit neben ihrer ökonomischen Bedeutung immer auch als ein emanzipatorisches Anliegen fokussiert. Jedoch haben sich in den zurückliegenden Jahren gerade in diesem Bereich vielfältige an der Marktlogik orientierte Veränderungen ergeben, die enorm bedeutsam für eine Teilnahme an einer Berufsausbildung wie auch an einer Erwerbsarbeit selbst sind. Die Inklusionsdebatte erweist sich hingegen bezogen auf diese ambivalenten Realitäten des Arbeitsmarktes als etwas blind, stellt aber dennoch die Forderung nach einem inklusiven Arbeitsmarkt in diesem ausgesprochenen segregativen Bereich auf.

In meinem 11. Kapitel möchte ich mich mit Fragen des allgemeinen Lebens jenseits von Schule und Arbeit näher auseinandersetzen. Derartige Fragen sind in den letzten Jahren in der Inklusionsdebatte etwas verloren gegangen. Unter dem Aspekt der Inklusion bleibt jedoch die Frage zentral: Wie können Menschen mit spezifischen Lebens- und Lernproblemen ein möglichst selbstbestimmtes Leben unter der Berücksichtigung führen, dass sie hierzu möglicherweise auf spezifische Formen der Hilfe und Unterstützung angewiesen sein werden? Aufgrund seiner Bedeutung für ein selbstbestimmtes Leben müssen Fragen des Wohnens wieder eine größere Beachtung in der Inklusionsdebatte finden. Dabei spielen die Bedingungen des Wohnortes, insbesondere seine Lebensqualität, seine Infrastruktur wie auch seine Barrierefreiheit eine große Rolle.

Mit meinem 12. Kapitel möchte ich dann auf einige politische Dimensionen der Inklusion eingehen. Mit der Ratifizierung der Behindertenrechtskonvention stellte sich natürlich die Frage der Umsetzung der Konvention auf nationaler und regionaler Ebene. Zur Umsetzung der Konvention wurden eine Reihe von Aktionsplänen auf nationaler wie auch auf Länderebene erarbeitet. An diesen Aktionsplänen ist auffallend, dass sie alle wenig konkret auf die in der Gesellschaft bestehenden Ausgrenzungsdynamiken eingehen. Auch in der Sozialgesetzgebung hat man in den zurückliegenden Jahren wenig Aktivitäten feststellen können, um inklusiven Bestrebungen einen entsprechenden gesetzlichen Rahmen zu verschaffen. An dem neuen Teilhabegesetz wie auch an anderen Gesetzen lässt sich zeigen, dass der Gesetzgeber nicht geneigt oder in der Lage ist, gegebene Strukturen aufzubrechen und im Sinne inklusiver Vorstellungen zu überwinden.

In meinem letzten, dem 13. Kapitel, möchte ich dann noch einmal zusammenfassend verdeutlichen, dass die Inklusionsdebatte dazu führen muss, dass die Inklusion zu einem auf vielfältige, nach den inklusiven Vorstellungen akzentuierten Veränderungen in der Gesellschaft ausgerichteten Gesellschaftsprojekt werden muss. Nur wenn dieser Weg beschritten wird, der auch zu strukturellen Veränderungen führen muss, kann verhindert werden, dass inklusive Vorstellungen zu einem leeren Versprechen werden und ihnen bloß noch eine Alibifunktion zukommt.

Mit diesem Buch möchte ich verdeutlichen, wo Probleme der Inklusion liegen, wo sich exklusive Prozesse in unserer Gesellschaft vollziehen und wo die Inklusion mit ihren Vorstellungen Anknüpfungspunkte für Veränderung im Sinne von wirklichen Transformationsprozessen findet und somit zu wirklichen Transformationsprozessen führen kann.

Danken möchte an dieser Stelle meiner Familie für die wohlwollende Unterstützung meiner Arbeit, denn nur so konnte dieses Buch in der vorliegenden Form überhaupt entstehen. Mein besonderer Dank gilt dabei Regina Störmer und Constanze Kölm, die die Arbeit auf sich nahmen, das vorliegende Manuskript auf eventuelle Fehler zu durchsuchen.

Großschirma-Hohentanne, im Dezember 2020